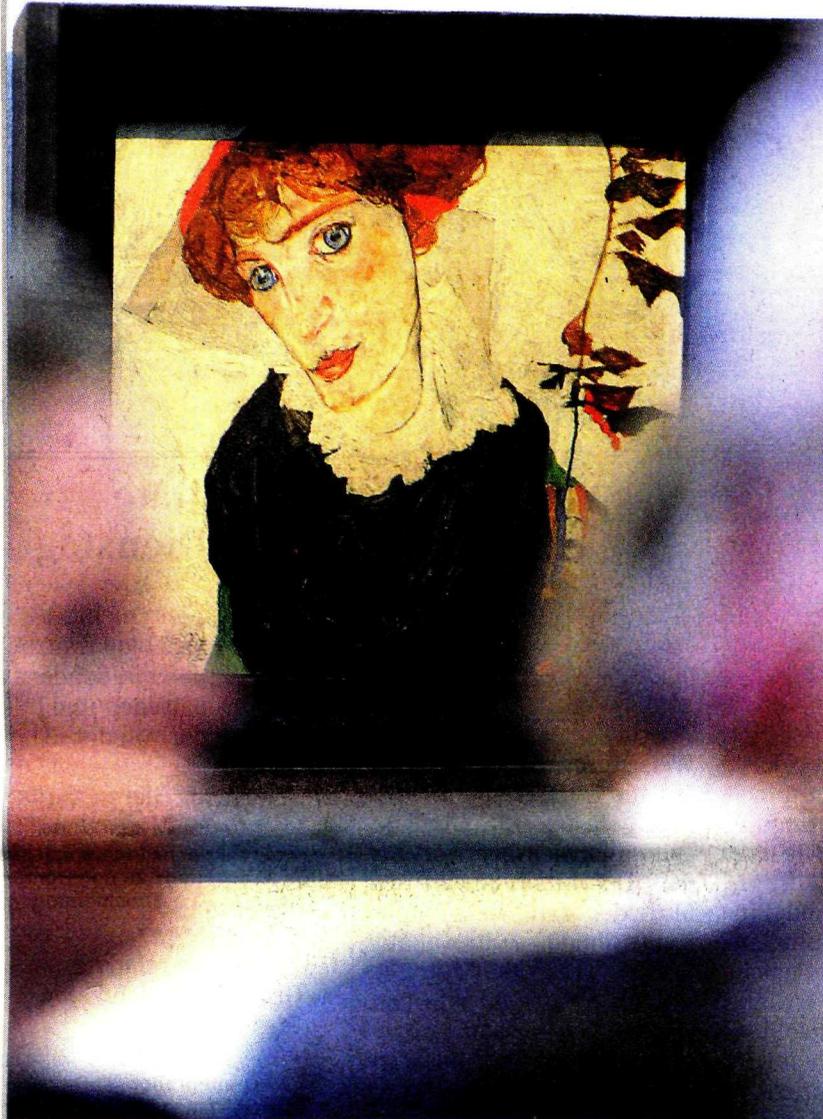


Ansturm auf Schieles heimgekehrte „Wally“ im Leopold Museum



Seit Montag ziert sie eine Wand des Leopold Museums: Egon Schieles „Wally“ ist nach zwölfjährigem Gerichtsstreit in den USA nach Österreich heimgekehrt – und hängt nun Seite an Seite mit einem Selbstporträt ihres einstigen Geliebten. „Es war die fehlende Hälfte“, freut sich Elisabeth Leopold, Witwe des Sammlers Rudolf Leopold. Foto: apa/Techt

Seite 12

Das Leopold Museum zelebriert die Rückkehr der „Wally“

Ein spätes Traumpaar



Happy mit Wally: Elisabeth Leopold auf Tuchfühlung mit dem lang umzankten Porträt. Foto: apa/Techt

■ „Bildnis Wally“ wurde im Leopold Museum enthüllt.

■ Diethard Leopold verteidigt seinen Vater.

Wien. (irr) „Tuts mi' ned zu sehr fotografieren, sondern hörts gut zu!“ Elisabeth Leopold nützt die Gunst der Stunde. Nach zwölfjährigem Rechtsstreit und einem millionenschweren Vergleich ist Egon Schieles „Bildnis Wally“ wieder in Händen der Leopold Stiftung und prunkt im eigenen Museum. Erstmals, wohl gemerkt: Als das Gemälde wegen Verdachts auf Raubkunst in den USA beschlagnahmt wurde, verfügte Sammler Rudolf Leopold noch nicht über Ausstellungshallen. Erbittert rang er mit den Erben nach Lea Bondi-Jaray. Im Juni starb er: knapp vor Unterzeichnung des 19-Millionen-Dollar-Vergleichs.

Umso mehr streicht die Witwe nun den Stellenwert jenes Schiele-Sammlers hervor, der in seinen letzten Jahren durch strittige Pro-

venienzen ins Zwielflicht geriet: „Er hat die österreichische Kunst zu Weltruhm emporgehoben!“ Daran knüpft sie die Aufforderung ans Kulturministerium, dem Leopold Museum durch höhere Subventionen „jenen Rang einzuräumen, der ihm gebührt“.

Bildliche Zuneigung

Das kleine Gemälde hat nun jedenfalls einen gebührenden Platz. Direkt neben Schieles „Selbstporträt mit Lampionfrüchten“ wurde die „Wally“ enthüllt – zwei Bilder, die das gleiche Format haben; zwei Figuren, die einander buchstäblich zugeneigt sind: Während sich Schieles Haupt (vom Betrachter aus) nach rechts neigt, weist die Statur der Geliebten nach links. „Es war die fehlende Hälfte“, sagt Elisabeth Leopold, betont aber bei aller Freude „die moralischen Verwicklungen“, die mit dem Bild einhergingen. „Dieses Bild hat ein politisches Umdenken begründet“, verweist sie auf das nach der Beschlagnahmung verankerte Restitutionsgesetz.

Das lässt sich auf die Leopold Stiftung – weil privat – zwar nicht anwenden, dennoch ist das Haus um eine weiße Weste bemüht. Auch im Fall von drei Romako-Werken wird derzeit ein Vergleich angestrebt. Kein Kampf, sondern Einvernehmen sei das Ziel, betont Sammlersohn Diethard Leopold. Im Fall „Wally“ „gibt es keinen Platz für Triumphgefühle“, sagte der Psychotherapeut, der seit Juni im Stiftungsvorstand tätig ist, und dankte den Erben nach Bondi-Jaray für den Vergleich. Zur Finanzierung wurde um die Ausführungsgenehmigung für einige Werke der Stiftung angesucht.

Gleichwohl betont Leopold Positionen des Vaters: Es gebe in der Stiftung viel weniger Restitutionsfälle, „als viele befürchtet haben“. Im Fall der Sammlung Mayländer betont er, dass kein Restitutionsanspruch bestünde: „Mein Vater hat absolut die Wahrheit gesagt.“ In der Causa steht eine Empfehlung jenes Beratungsgremiums, das das Kulturministerium initiiert hat, aber noch aus. ■